

künftige Diskussion jugendpolitischer Konsequenzen das grundlegende Problem klären, von welchem gesellschafts- und wissenschaftstheoretischen Ansatz her einschlägige Fragen aufzugreifen und welche Probleme für die politische Gestaltung des Jugendbereiches dann überhaupt von Gewicht sind. Darüber schweigen sich der Bericht und Stellungnahme der Bundesregierung aus, während das

Sondervotum vor allem Ergänzungen der „Sozialisationsziele“ vornimmt.

Vielleicht vermittelt der Fünfte Jugendbericht, der sich mit „Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe“ befaßt, und der nach dem Gesetz bereits am 1. Juli 1979 fällig ist, wenigstens einige Antworten auf diese und weitere Fragen.

Josef Stüttler

Zeitgeschehen

„Die Herzen umformen, die Strukturen vermenschlichen“

Johannes Paul II. besuchte den „Kontinent der Hoffnung“

Hundert Tage nach seiner Wahl zum Papst unternahm *Johannes Paul II.* seine erste Auslandsreise, die ihn nach Mexiko und Zentralamerika führte. Anlaß der Reise war die Eröffnung der von Paul VI. einberufenen und von Johannes Paul I. bestätigten Dritten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe im mexikanischen Puebla. Den weitaus größten Teil seines Aufenthaltes nutzte der Papst jedoch zu direkten Kontakten mit der Ortskirche, den Gläubigen aus Mexiko und anderen Ländern des lateinamerikanischen Kontinents.

reiste der Papst nach Oaxaca und Guadalajara, um dort ebenfalls kirchliche Vertreter der Region (Bischöfe, katholische Organisationen, Seminaristen) sowie Indios und Bewohner eines Armenviertels zu besuchen. Am 31. Januar empfing er Studenten aus Mexiko und anderen Ländern Lateinamerikas, traf mit den Außenministern der zentralamerikanischen Staaten und in der Industriestadt Monterrey mit Arbeitern zusammen und flog nach einem kurzen Zwischenaufenthalt auf den Bahamas nach Rom zurück.

Dreißig Ansprachen auf vielen Stationen

Die Stationen seiner Reise: Johannes Paul II. verließ Rom am 25. Januar in Begleitung von zwanzig vatikanischen Mitarbeitern, darunter die Erzbischöfe *Giuseppe Caprio* und *Agostino Casaroli*, sowie von rund 60 Pressevertretern; seine Maschine landete am Mittag desselben Tages in der Hauptstadt der Dominikanischen Republik Santo Domingo, wo er von Präsident *Guzmán* begrüßt wurde, mit den Bischöfen der Region (darunter die Bischöfe Kubas) und dem lokalen Klerus zusammentraf und eine konzelebrierte Messe feierte. Nach einem Besuch im Armenviertel „Las Minas“ flog der Papst am 26. Januar weiter nach Mexiko City. An den beiden folgenden Tagen traf er mit den mexikanischen Bischöfen, dem Klerus und den Ordensleuten zusammen. Mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnete er in der Wallfahrtskirche der Jungfrau von Guadalupe am 27. Januar die Dritte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe; am 28. Januar richtete er in Puebla seine Grundsatzansprache an die Bischofskonferenz. An den beiden darauffolgenden Tagen

Die politisch-diplomatisch brisante Tatsache, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche mit *Mexiko* einen streng laizistisch verfaßten Staat besuchte, verlor im Verlauf des Papstaufenthaltes zusehends an Bedeutung. Die in der mexikanischen Verfassung von 1917 durchaus präsente Kirchenfeindlichkeit ist seit den vierziger Jahren der pragmatischen Koexistenz in einem Maße gewichen, das den Papst die historische Belastung seines Besuchs bald vergessen lassen konnte. Über Anlaß und Sinn seiner Reise hatte sich der Papst in seiner Weihnachtsansprache an die Kardinäle (vgl. HK Februar 1979, 90), in der Generalaudienz am Vortag der Abreise und unmittelbar vor dem Abflug geäußert: die Bedeutung der Konferenz von Puebla sei Grund genug, die Tradition Pauls VI. fortzusetzen, der 1968 die Konferenz von Medellín eröffnet hatte. Er werde als „Pilger des Glaubens“ (vgl. *Osservatore Romano*, 26. 1. 79) zum mexikanischen Gnadenbild der Muttergottes von Guadalupe reisen. In der Tat war manche Station seiner Reise (Santo Domingo, Guadalupe, Zapopán) eine Pilgerfahrt, vor allem zu der von diesem Papst besonders verehrten Muttergottes. Der Papst aus Polen machte aus seiner *marianisch* geprägten Frömmigkeit kei-

nen Hehl; sie sollte die Brücke schlagen zu den ihm bisher fremden Völkern, deren christliche Tradition ebenfalls stark marianisch ausgerichtet ist.

Die dreißig Ansprachen und Predigten des Papstes während seiner einwöchigen Reise kreisten im wesentlichen um die Begriffe „Kirche“ und „Mensch“. Trotz relativ zahlreicher Hinweise auf Fakten und Namen aus der lateinamerikanischen Kirchengeschichte blieben seine gegenwartsbezogenen wie auch die perspektivischen Äußerungen universal. Die ersten gelebten Erfahrungen der lateinamerikanischen Wirklichkeit konnte der Papst erst nach der Reise verwerten; sie werden wohl in die Bewertung der Arbeitsergebnisse von Puebla einfließen. Die vor der Reise entstandenen Ansprachen, vor allem die große Grundsatzrede in Puebla, vermitteln allesamt gedrängte, dichte Theologie, traditionelle kirchliche Lehre, eingebunden in die pastorale Sorge um Heil und Wohl des Menschen.

„Solide Grundlage für die richtige ‚Praxis‘“

Seine erste Predigt auf mexikanischem Boden stand unter dem Leitwort „Treue zur Kirche“. Zu der von progressiven kirchlichen Gruppen Lateinamerikas viel diskutierten Frage des Kirchenverständnisses („traditionelle Kirche“ – „Volkskirche – *iglesia popular*“) stellte der Papst klar:

„Das Zweite Vatikanische Konzil wollte vor allem ein Konzil über die Kirche sein. Nehmt die Konzilstexte zur Hand, insbesondere ‚Lumen Gentium‘, studiert sie mit liebevoller Aufmerksamkeit und im Geist des Gebets, um zu sehen, was der Heilige Geist über die Kirche sagen wollte. So werdet ihr feststellen, daß es keine ‚neue Kirche‘ gibt, wie manche vorgeben, eine Kirche, die anders oder der ‚alten Kirche‘ entgegengesetzt ist, sondern daß das Konzil die eine Kirche Jesu Christi – mit neuen Aspekten, aber in ihrem Wesen immer dieselbe – klarer hervorheben wollte. Der Papst erwartet von euch außerdem eine loyale Annahme der Kirche. Nicht in diesem Sinne treu wären diejenigen, die an zeitbedingten äußeren Aspekten festhalten, die früher ihren Sinn hatten, heute aber überwunden sind. Ebenso wenig diejenigen, die sich im Namen eines wenig klaren Prophetismus auf die abenteuerliche und utopische Errichtung einer sogenannten Kirche der Zukunft stürzen und die gegenwärtige dabei außer acht lassen. Wir müssen der Kirche treu sein, die ein für allemal aus dem Plan Gottes entsprang, aus dem Kreuz, dem offenen Grab des Auferstandenen und der Pfingstgnade. Sie entsteht jeden Tag neu, nicht aus dem Volk oder anderen Verstandeskategorien, sondern aus denselben Quellen ihres Ursprungs“ (Predigt in der Kathedrale von Mexiko City am 26. 1.; *Osservatore Romano*, 28. 1. 79).

An die in Puebla versammelten Bischöfe richtete Johannes Paul II. seine große programmatische Ansprache, die katholisch-weltweit konzipiert ist, die aus römischer lehramtlicher Sicht neuralgischen Punkte kirchlicher Entwicklung in Lateinamerika aber nicht ausspart. Gegen eine Überbetonung oder gewisse Verselbständigung der Or-

thopraxie, wie sie in lateinamerikanischen Strömungen der Befreiungstheologie anzutreffen ist, richtet sich folgende Passage aus dem ersten Teil der Ansprache:

„Als Hirten habt ihr das lebendige Bewußtsein dafür, was eure Hauptaufgabe ist, nämlich Meister der Wahrheit zu sein, nicht einer rein menschlichen und rationalen Wahrheit, sondern einer Wahrheit, die von Gott kommt und das Prinzip der authentischen Befreiung des Menschen in sich enthält: ‚Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen‘ (Joh 8,32). Diese Wahrheit ist die einzige, die eine solide Grundlage für die richtige ‚Praxis‘ bietet. Zu wachen über die Reinheit der Lehre, der Grundlage für den Aufbau der christlichen Gemeinschaft, bildet zusammen mit der Verkündigung der frohen Botschaft die erste und unersetzliche Pflicht des Hirten, des Meisters im Glauben“ (deutschsprachige Ausgabe *Osservatore Romano* 2. 2. 79).

Die anschließende lehramtliche Klarstellung zur *Christologie* wendet sich gegen theologische Entwicklungen, die wiederum auch außerhalb Lateinamerikas anzutreffen sind. Der *Übergang von der Doktrin zur Pastoral* erfolgt wie auch in anderen Reden nahtlos:

„Von der gründlichen Kenntnis dieser Wahrheit wird die Glaubenskraft von Millionen von Menschen abhängen ... Von einer soliden Christologie muß das Licht auf die vielen Themen und Fragen des Glaubens und der Pastoral fallen, die ihr euch in diesen Tagen zu prüfen vorgenommen habt. Wir haben ferner Christus vor der Geschichte und vor der Welt mit tiefempfundener und mutiger Überzeugungskraft zu bekennen, wie Petrus es getan hat: ‚Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes‘ (Mt 16,16) ... Dies ist das einzige Evangelium, und ‚wenn wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkünden würden ... , er sei verflucht‘, wie der Apostel mit sehr klaren Worten schreibt (Gal 1,8).

Es gibt heute – und dieses Phänomen ist nicht neu – an vielen Orten gewisse ‚Neuinterpretationen‘ des Evangeliums, die mehr auf theoretischen Spekulationen beruhen als auf einem echten Überdenken des Wortes Gottes und auf wahrhafter Treue zur Heiligen Schrift. Diese verursachen Verwirrung, wenn sie die zentralen Kriterien für den Glauben der Kirche außer acht lassen und ihre Deutungen leichtfertig in der Form einer Katechese den christlichen Gemeinschaften vortragen. In einigen Fällen verschweigt man die Gottheit Christi oder bedient sich tatsächlich Interpretationsweisen, die zum Glauben der Kirche im Widerspruch stehen. Christus sei nur ein ‚Prophet‘, ein Verkünder des Reiches und der Liebe Gottes, sei aber weder der wahre Sohn Gottes noch überhaupt der Mittelpunkt und der Gegenstand der Botschaft des Evangeliums. In anderen Fällen bemüht man sich darum, nachzuweisen, daß Jesus politisch engagiert gewesen sei, gegen die römische Herrschaft und die Mächtigen gekämpft habe und sogar in einen Klassenkampf verwickelt gewesen sei. Dieses Verständnis von Christus als Politiker, Revolutionär und Umstürzler von Nazareth läßt sich mit der Katechese der Kirche nicht in Einklang bringen ... Gegen solche ‚Neuinterpretationen‘ also und gegen die vielleicht brillanten, jedoch zerbrechlichen und unbeständigen Hypothesen, die sich von ihnen herleiten, kann ‚die Evangelisation in der Gegenwart und Zukunft Lateinamerikas‘ nicht davon abgehen, den Glauben der Kirche zu festigen: Jesus Christus, das ewige Wort und Gottes Sohn, wird Mensch, um sich dem Menschen zu nähern und ihm kraft seines Geheimnisses die Rettung, Gottes großes Geschenk, anzubieten“ (Evangelii nuntiandi Nr. 19 und Nr. 27).

„Gewisse Verlegenheit über die Natur der Kirche“

Vor den Bischöfen in Puebla bezeichnete der Papst eine „gut fundierte Ekklesiologie“ als Voraussetzung für die Glaubensverkündigung. Diese Passagen der Ansprache haben einen noch stärker bewahrenden Charakter; die Autorität des Lehramtes wird ausdrücklich genannt; nach wiederholten Hinweisen auf die dogmatische Konzilskonstitution „Lumen gentium“, das Apostolische Schreiben Pauls VI. „Evangelii nuntiandi“ und die erste Ansprache seines Pontifikats nimmt der Papst inhaltlich Bezug auf die Vorbereitungspapiere der Ortskirchen für die Konferenz von Puebla:

„In dem umfangreichen Material zur Vorbereitung dieser Konferenz, besonders in den Beiträgen zahlreicher Ortskirchen, wird zuweilen eine gewisse Verlegenheit in der Auslegung der Natur und Mission der Kirche vermerkt. Da wird zum Beispiel auf die Trennung von Kirche und Reich Gottes hingewiesen, die einige vornehmen. Letzteres wird dabei seines Vollinhaltes beraubt und in einem säkularisierten Sinne verstanden: Das Reich Gottes erlange man nicht – heißt es – durch Glaube und durch Zugehörigkeit zur Kirche, sondern durch Strukturreform und sozio-politisches Engagement. Wo es eine bestimmte Art von Engagement und Aktion für die Gerechtigkeit gibt, dort, so behauptet man, sei das Reich Gottes gegenwärtig. Auf diese Weise vergißt man, daß ‚die Kirche es ist, die den Auftrag erhalten hat, das Reich Christi und Gottes zu verkünden und unter allen Völkern zu errichten und daß sie auf Erden den Samen und das Anfangsprinzip dieses Reiches darstellt‘ (Lumen gentium Nr. 5) ...

Es wird in einigen Fällen Mißtrauen gegenüber der sogenannten ‚institutionellen‘ oder Amtskirche hervorgerufen, und man bezeichnet sie als eine Einrichtung, welche ‚Alienation‘ oder Entfremdung hervorbringe; dieser stehe eine andere Kirche gegenüber, die Volkskirche, deren Eigenschaft es sei, ‚aus dem Volk geboren zu werden‘ und sich in den Armen zu konkretisieren. Diese Strömungen mögen verschiedene Intensität aufweisen und nicht immer leicht zu identifizieren sein; sie beziehen sich aber gleichermaßen auf bekannte ideologische Vorurteile.“

Noch konkreter hatte der Papst in seiner Ansprache an die *mexikanischen Priester und Ordensleute* Stellung genommen:

„Ihr seid Priester und Ordensleute; Ihr seid keine sozialen und politischen Führer oder Funktionäre einer zeitlichen Macht. Deshalb wiederhole ich für euch: Geben wir uns nicht der Illusion hin, wir dienen dem Evangelium, wenn wir unser Charisma mit einem übersteigerten Interesse am weiten Feld zeitlicher Probleme verwässerten“ (Osservatore Romano, 28./30. 1. 79).

Großer Respekt sprach aus den Worten des Papstes über die *Bedeutung der Volksfrömmigkeit* in Lateinamerika, ohne daß er allerdings deren notwendige Neubelebung bzw. ihre Verkümmern und Vernachlässigung in der Vergangenheit erwähnt hätte. Erneut vom Beispiel der Verehrung zur Muttergottes ausgehend, sagte der Papst in der Wallfahrtskirche von Zapopán (Erzdiözese Guadalajara):

„Die Volksfrömmigkeit ist nicht notwendig ein bestimmtes Gefühl, das einer soliden Lehre entbehrt, etwa eine Vorstufe religiösen Ausdrucks. Im Gegenteil, wie häufig ist sie wahrhafter Ausdruck der Seele eines Volkes, von der Gnade berührt und geprägt von dem glücklichen Zusammentreffen der Evangelisierungsarbeit und der lokalen Kultur ...“ (Osservatore Romano, 1. 2. 79).

Anerkennung zollte der Papst bei zahlreichen Gelegenheiten auch den „historischen Leistungen“ der *lateinamerikanischen Kirche*. Seine diesbezüglichen Äußerungen entsprechen in ihrer ausschließlich positiven Wertung jedoch nicht der geschichtlichen Realität. Lateinamerikanische Bischöfe haben in ihrer Kritik an dem ersten Arbeitspapier für die Konferenz von Puebla diese Einseitigkeit ebenfalls bemängelt und um der Glaubwürdigkeit der Kirche willen eine (erfolgte) Revision des entsprechenden Kapitels empfohlen.

„Die Wahrheit über den Menschen“

Das zweite große Thema des Papstes, *der Mensch*, ist, wie er in seine Ausführungen zur deutlichen Anthropologie darlegte, von dem ersten zentralen Thema Kirche nicht zu trennen. Im Hinblick auf die in Puebla erörterte „lateinamerikanische Wirklichkeit“ hatten diese Aussagen des Papstes verstärkt durch seine menschliche Ausstrahlung – einem ersten Echo zufolge – die größte Überzeugungskraft. Das mag an der Erwartungshaltung des Kirchenvolkes liegen. Sicher beeindruckte der Papst aber ebenso durch das geistige Engagement in einem philosophisch-theologischen Bereich, der ihn seit vielen Jahren beschäftigt. Seine grundsätzlichen und konkreten *Aussagen zu Menschsein und Person* und deren soziale Folgerungen, die er in den Rahmen der kirchlichen Soziallehre stellt, geben am ehesten Antwort auf die materielle, geistige und geistliche Not in Lateinamerika. In dem Kapitel „Wahrheit über den Menschen“ seiner Grundsatzrede in Puebla sagte Johannes Paul II.:

„Es kann sein, daß die auffälligste Schwäche der gegenwärtigen Zivilisation in ihrem unzulänglichen Bild vom Menschen besteht. Unsere Zeit mag die Epoche sein, die am meisten über den Menschen geredet und geschrieben hat, die Epoche der Humanismen und des Anthropozentrismus. Und doch, paradoxerweise, ist sie auch die Epoche der tiefsten Ängste des Menschen, des angstvollen Fragens nach seiner Identität und seiner Bestimmung, eine Epoche der Erniedrigung des Menschen bis in ungeahnte Abgründe, eine Epoche der wie nie zuvor niedergetretenen menschlichen Werte.

Wie erklärt sich dieser Widerspruch? Man kann sagen, daß hier der unerbittliche Widerspruch, der dem atheistischen Humanismus selbst zu eigen ist, zutage tritt. Es ist das Drama des Menschen, dem man eine wesentliche Dimension seines Seins amputiert hat – die Dimension des Absoluten; auf diese Weise sieht er sich der schlimmsten Minderung seines Seins selbst ausgesetzt. Die Pastoralkonstitution ‚Gaudium et spes‘ führt den Grund des Problems an, wenn sie sagt: ‚Das Geheimnis des Menschen erhellt sich nur im Geheimnis des Mensch gewordenen Gottes‘ (Gaudium et spes, Nr. 22).

Die Kirche besitzt dank der frohen Botschaft die Wahrheit über den Menschen. Sie findet sich in der ihr eigenen Anthropologie, die die Kirche nicht müde wird, zu vertiefen und zu verkünden. Die Grundlehre dieser Anthropologie besteht in der Lehre vom Menschen als Bild Gottes, der als solches nicht zu einem Teilchen der Natur reduziert werden kann oder zu einer anonymen Nummer der menschlichen Gesellschaft (vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 12,3 und Nr. 14,2)...

Wenn also ein Hirt der Kirche klar und ohne Zweideutigkeit die Wahrheit vom Menschen verkündet, wie sie von dem offenbart worden ist, der ‚weiß, was im Menschen steckt‘ (Joh 2,25), der soll voll Zuversicht wissen, daß er dem Menschen keinen größeren Dienst als diesen leisten kann.

Diese vollständige Wahrheit vom Menschen macht das Fundament der Soziallehre der Kirche aus, sie ist gleichzeitig die Grundlage einer wahrhaften Befreiung.“

Der Papst definiert Befreiung im Sinne von „*Evangelii nuntiandi*“, versteht die *Sendung Jesu* als „ganzheitliche Erlösung“ („*salvación integral*“) durch eine Liebe, die verwandelt, Frieden stiftet, verzeiht und versöhnt“ (id). In Santo Domingo sagte der Papst:

„Verliert nicht die vertikale Ausrichtung der Evangelisierung aus dem Blick! Sie allein besitzt die Kraft, den Menschen zu befreien, weil sie Offenbarung der Liebe ist“ (vgl. deutschsprachige Ausgabe des *Osservatore Romano*, 2. 2. 79).

Die eindeutigste und weitreichendste Aussage zum *Befreiungsbegriff* findet sich ebenfalls in der Ansprache vor den Bischöfen in Puebla. Über die soziale Gerechtigkeit heißt es dort:

„Um den ursprünglichen Charakter der christlichen Befreiung und der Energien, die sie freizusetzen vermag, zu bewahren, ist es unter allen Umständen notwendig, wie es Papst Paul VI. gefordert hat, Verkürzungen und Zweideutigkeiten zu vermeiden. ‚Die Kirche würde ihre grundlegende Bedeutung verlieren. Ihre Botschaft der Befreiung hätten keine Originalität mehr und würde leicht von ideologischen Systemen und politischen Parteien in Beschlag genommen und manipuliert‘ (*Evangelii nuntiandi*, Nr. 32). Es gibt viele Anzeichen, die unterscheiden helfen, wann es sich um eine christliche Befreiung handelt und wann ideologische Beeinflussungen vorliegen, die jene aus dem Zusammenhang einer biblischen Sicht des Menschen, der Dinge und der Ereignisse herauslösen (vgl. *Evangelii nuntiandi*, Nr. 35). Es sind Anzeichen, die sich schon aus der Lehre erkennen lassen, die sie vortragen, und aus den konkreten Verhaltensweisen, die die Glaubensboten aufweisen.

Es ist bezüglich des Inhalts genau zu prüfen, wieweit er dem Worte Gottes, der lebendigen Tradition der Kirche und dem Lehramt treu verpflichtet ist. Hinsichtlich der Verhaltensweisen ist zu beachten, welche Bedeutung für den Betroffenen insbesondere die Gemeinschaft mit den Bischöfen und mit den übrigen Teilen des Volkes Gottes besitzt, welchen Beitrag er für den wirklichen Aufbau der Gemeinde leistet und auf welche Weise er mit Liebe seine Fürsorge den Armen, Kranken, Entrechteten, den Hilflosen und Unterdrückten zuwendet und in ihnen das Abbild Jesu entdeckt und, ‚selber ein Armer und Leidender, sich darum bemüht, deren Not zu erleichtern und Christus in ihnen zu dienen‘ (*Lumen gentium*, Nr. 8). Täuschen wir uns nicht: Die einfachen und schlichten Gläubigen erkennen gleichsam mit einem vom Evangelium geschärften Gespür, wann man in der Kirche dem Evangelium dient und wann man

es hingegen aushöhlt und mit anderen Interessen zu ersticken droht.

Der Papst empfiehlt, *Distanz zu innerweltlichen Ideologien* zu halten (Die Kirche „hat es folglich nicht nötig, zu Systemen und Ideologien ihre Zuflucht zu nehmen“ und: „Die Kirche möchte sich freihalten von den gegensätzlichen Systemen, um sich allein für den Menschen zu entscheiden“), und zitiert das Wort Pauls VI. von der Kirche als „*Expertin der Humanität*“ (Ansprache vor der UNO am 5. 10. 65).

Hier wie auch in den *Passagen über Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit* (als „unentbehrlicher Bestandteil der Evangelisierung“) findet sich kein Hinweis auf Dringlichkeit oder Priorität dieses kirchlichen Auftrags für Lateinamerika. Mit einer Ausnahme: „Wenn der wachsende Reichtum einiger Weniger einhergeht mit dem wachsenden Elend der Massen ... erhält die Lehre der Kirche einen dringlichen Charakter, nach der auf allem Privateigentum eine soziale Hypothek lastet.“

Medellín als Bezugspunkt

Im unmittelbaren Kontakt mit den Eingeborenen, den Indios in Oaxaca, aber auch vor den Arbeitern in Monterrey und Guadalajara (weniger in den Armenvierteln Las Minas/Santa Domingo und Santa Cecilia/Guadalajara), nahm der Papst in konkreterer Form zu den Nöten und dem Elend des Volkes Stellung. In Cuilapán sprach der Papst vor mehreren hunderttausend Indios; der Zapoteker *Esteban* hatte als Sprecher der Indios den Papst mit den Worten begrüßt: „Du hast gesagt, daß wir, die Armen Lateinamerikas, die Hoffnung deiner Kirche sind. Sieh, wie diese Hoffnung lebt“ (*Osservatore Romano*, 31. 1. 79). In seiner Rede erklärte sich der Papst mit den Armen, den *Campesinos*, solidarisch:

„... Der Papst will Eure Stimme sein, Stimme desjenigen, der nicht sprechen kann oder zum Schweigen gebracht wurde; er will Gewissen der Gewissen sein, Einladung zum Handeln, um die verlorene Zeit, die häufig eine Zeit langer Leiden und ungestillter Hoffnungen ist, wieder einzuholen ... Für sie muß bald und gründlich gehandelt werden. Man muß kühne, von Grund auf erneuernde Veränderungen vornehmen. Es müssen, ohne noch länger zu warten, dringende Reformen in Angriff genommen werden ... Wenn das Gemeinwohl es erfordert, darf man selbst vor der Enteignung nicht zurückschrecken, die auf geeignete Weise durchgeführt werden muß ... Für euch, Verantwortliche der Völker, mächtiger Klassen, die Ihr manchmal das Land brachliegen laßt, in dem das Brot verborgen ist, das so vielen Familien fehlt, wiederholt das menschliche Gewissen, das Gewissen der Völker, der Schrei des Hilflosen und vor allem die Stimme Gottes mit mir: Es ist ungerecht, unmenschlich und unchristlich, wenn eindeutig ungerechte Verhältnisse andauern“ (*Osservatore Romano*, 31. 1. 79).

Konkret machte der Papst die *Campesinos* auf den Nachteil eines weitverbreiteten Individualismus aufmerksam und empfahl, sie sollten ihre Anstrengungen zur Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse stärker koordinieren.

In anderen Ansprachen wurde deutlich, daß der Papst den *Begriff der „Armen“* im Sinne der Bergpredigt über die materielle Not hinaus weit faßt. So sagte er im Armenviertel „Las Minas“ von Santo Domingo, er nehme in den Armen „in ganz besonderer Weise die Gegenwart Christi wahr, der in den Bedürftigsten unter seinen Brüdern leidet und jene seligpreist, die im Geist arm sind, die um der Gerechtigkeit willen leiden und reinen Herzens sind, die für den Frieden arbeiten, die Barmherzigkeit üben und die Hoffnung auf Christus wachhalten“ (Osservatore Romano, 2. 2. 79).

Die mit Spannung erwartete Einordnung und damit *Wertung der Konferenz von Medellín*, deren Dokumente Paul VI. (nach ihrer Veröffentlichung) approbierte, stand im Zeichen der überall spürbaren Bemühung um Kontinuität päpstlicher Lehre. Johannes Paul II. erinnerte in seiner Predigt in der Wallfahrtskirche von Guadalupe am 27. Januar an die von Paul VI. eröffnete Konferenz von 1968:

„Wir sind nicht so sehr deswegen hierhergekommen, um nach Ablauf von zehn Jahren das gleiche Problem noch einmal zu behandeln, sondern eher, um es auf eine neue Weise, an einem neuen Ort und in einem neuen historischen Augenblick zu überprüfen.“

Wir wollen dabei das als Ausgangspunkt nehmen, was in den Dokumenten und Beschlüssen jener Konferenz enthalten ist. Gleichzeitig versuchen wir, auf der Basis der Erfahrung dieser zehn Jahre und der Entwicklung des Denkens sowie im Licht der Erfahrungen der ganzen Kirche einen richtigen und notwendigen Schritt nach vorn zu tun... Mit einer Option für den Menschen Lateinamerikas, betrachtet in all seinen Lebensbereichen, mit seiner vorzugsweisen, aber nicht ausschließlichen Liebe für die Armen, mit seinem mutigen Einsatz für die vollständige Befreiung der Menschen und Völker war Medellín – und die dort gegenwärtige Kirche – ein Ruf der Hoffnung auf christlichere und menschlichere Ziele hin.

Aber es sind seitdem mehr als zehn Jahre vergangen. Und es entstanden Interpretationen von zuweilen gegensätzlicher, nicht immer richtiger und für die Kirche brauchbarer Art. Deswegen sucht die Kirche nach Wegen, die es ihr ermöglichen, die von Jesus Christus erhaltene Sendung tiefer zu verstehen und mit größerem Einsatz durchzuführen.

Eine große Bedeutung hatten in diesem Zusammenhang die Versammlungen der Bischofssynode, die in diesen Jahren stattfanden, vor allem die von 1974 über die Evangelisation, deren Ergebnisse dann in lebendiger und ermutigender Weise im Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi* Pauls VI. zusammengefaßt wurden.“

Vor Arbeitern in der nordmexikanischen Industriestadt Monterrey erläuterte der Papst den *kirchlichen Entwicklungsbegriff* und wies wie auch bei anderen Gelegenheiten auf den *Vorrang der Evangelisierung* hin:

„Auf allen nationalen und internationalen Ebenen, von allen gesellschaftlichen Gruppen und Systemen fordern neue Realitäten neue Formen der Anpassung. Die einseitige Anklage des anderen und der leichtfertige Vorwand fremder Ideologien, welcher auch immer, sind zunehmend lächerlichere Alibis. Wenn die Menschheit eine Entwicklung unter Kontrolle brin-

gen will, die ihren Händen entgleitet, wenn sie der materialistischen Versuchung entrinnen will, die in verzweifelter Flucht nach vorn an Terrain gewinnt, wenn sie den Menschen und Völkern eine echte Entwicklung sichern will, dann muß sie die Fortschrittsbegriffe, die unter verschiedenen Namen die geistigen Werte haben verkümmern lassen, einer radikalen Prüfung unterziehen. Die Kirche bietet ihre Hilfe an. Sie fürchtet sich nicht, Angriffe auf die Menschenwürde laut anzuprangern. Aber sie bewahrt ihre Hauptkräfte, um Menschen und Gruppen, Unternehmern und Arbeitern zu helfen, damit sie sich selbst der immensen Reserven an Güte bewußt werden, die sie in sich tragen...“ (Osservatore Romano, 2. 2. 79).

Der *Familie* widmete Johannes Paul II. die Sonntagspredigt vom 28. Januar in Puebla. Zu den Gefährdungen der Familie, die er wiederholt als „Hauskirche“ bezeichnete, zählte der Papst die Ehescheidung, die hohe Zahl unehelich geborener Kinder, aber auch die weitverbreitete materielle Not. In seiner Grundsatzrede vor der Generalversammlung der Bischöfe in Puebla erwähnte er auch die Abtreibung und „antikonzepionelle Praktiken“ als die Gesellschaft zerstörende Erscheinungen.

Ein Zeichen der Hoffnung gesetzt

Die Frage nach den Auswirkungen der Papstreise kann frühestens dann gültig beantwortet werden, wenn die approbierten Dokumente von Puebla ausgewertet sind. Daß sein Besuch in Mexiko ein *Zeichen der Hoffnung* gesetzt hat, ist unzweifelhaft. Der Papst hat im letzten Teil seiner Grundsatzrede, vor allem aber im unmittelbaren Kontakt mit der Bevölkerung Hoffnungen geweckt, deren Erfüllung – realistisch gesehen – in weiter Ferne liegen. Der dem Papst entgegengebrachte Enthusiasmus dieses begeisterungsfähigen Volkes hat tiefere Wurzeln als die Neigung zu überbordenden Volksfesten. Johannes Paul II. hat auf gewinnende Weise, durch emotionale Gesten und offensichtliche Gefühle der Betroffenheit seine Nähe zum Volk demonstriert, sie aber auch für die Zukunft versprochen; wenn er etwa bei verschiedenen Gelegenheiten zum Abschied sagte: Der Papst bleibt bei euch. Viele seiner Reden enthielten lebhaft unterstrichene Äußerungen des Ansporns, der Ermutigung. Daß dieser Papst so offensichtlich „mit Leib und Seele dabei“ war, ist ein nicht zu unterschätzender Wirkungsfaktor. Viele engagierte Christen in Lateinamerika mögen sich an der intellektuellen Gelassenheit der zahlreichen päpstlichen Lehräußerungen gestört haben. Seine Aufrufe zum Handeln können andererseits kaum systemstabilisierend interpretiert werden.

Die vatikanische Lateinamerika-„Politik“ der nächsten Jahre wird zeigen, ob der *überwiegend universale Charakter seiner Ansprachen* in der Zurückhaltung eines Newcomers in Lateinamerika begründet ist oder in der römisch-abendländischen Ablehnung des spezifisch lateinamerikanischen Beitrags zur nachkonziliaren Kirche. In der kurzen Zeit seines Pontifikats hat Johannes Paul II. mehr-

mals nachdrücklich auf die Bedeutung der Kollegialität in der Leitung der Kirche hingewiesen. Noch ist nicht abzusehen, ob er seinen „Brüdern“, wie er die lateinamerikanischen Bischöfe häufig nannte, eigenständiges pastorales Denken und Handeln zubilligt, wie es Paul VI. zweifellos getan hat. Erste Äußerungen aus den Reihen der Bischöfe zum Papstbesuch lassen nämlich durchaus erkennen, daß sie gewillt sind, innerhalb des von Johannes Paul II. gespannten Rahmens Schwerpunkte zu setzen. So legte CELAM-Präsident Kardinal *Aloisio Lorscheider* (der dem Vernehmen nach den Papst vor seiner Reise informiert hat) die Aussagen des Papstes nicht als generelle Ablehnung der Theologie der Befreiung aus, sondern lediglich als Abgrenzung zur marxistischen Gesellschaftsanalyse. Vor Pressevertretern sagte Lorscheider in Puebla, die Suche nach sozialer Gerechtigkeit, insbesondere das Bemühen um eine gerechtere Verteilung der Güter der Erde, sei eines der Hauptanliegen der Kirche in Lateinamerika. Nahezu ebenso wichtig sei der Kampf gegen die extreme Armut der Menschen dieses Kontinents (vgl. KNA, 7. 2. 79).

Kardinal *Paulo Everisto Arns*, Erzbischof von São Paulo, erklärte in einem vom ZDF ausgestrahlten Interview zur Papstreise auf die Frage, was die europäische Kirche von der lateinamerikanischen lernen könne:

„Wir haben 400 Jahre von Ihnen gelernt. Jetzt ist eine Zeit gekommen, wo wir unabhängiger sind und unseren eigenen Weg finden müssen; wo das Volk Kirche ist und das Volk sagt, was interessiert... wo Gott mit dem Volk geht und wo die Kraft Gottes sich in der Hoffnung immer neu dem Volk mitteilt. Ich meine, wir erleben eine ganz große Zeit, und es wäre schade, wenn Europa sich ausschalten würde aus dieser Zeit der Hoffnung auf eine neue Ordnung...“

Diese Dimension des Neuen, des Aufbruchs brachte der Papst sicher nicht aus Europa mit. Ein von vielen erhofftes Wort der Ermutigung für die *kirchlichen Basisgemeinschaften*, die vielleicht verheißungsvollste Frucht von Medellín, oder ein Wort des Gedenkens an diejenigen Priester und Laien, die in den letzten Jahren für die Armen ihr Leben ließen, blieb aus. Doch muß man auch hier fragen, ob der Papst mit lateinamerikanischen Erwartungen solcher Art und zu diesem Zeitpunkt nicht überfordert war. Es ist auch fraglich, ob der in fast allen Reden des Papstes durchscheinende Gedanke des „dem Geistigen den Vorrang geben“ (Ansprache an die Bischöfe in Puebla) als Hemmnis für das Engagement der Kirche zugunsten der Armen in Lateinamerika interpretiert werden kann. Jedenfalls ist nicht anzunehmen, daß der Papst ihn so verstanden wissen wollte.

In einigen strittigen Fragen hat der Papst jedoch *unmißverständlich Position bezogen*, so als solle die lateinamerikanische Kirchenführung wissen, woran sie mit diesem Papst ist. Klar beantwortet ist die vor allem an der Basis der lateinamerikanischen Kirche gestellte Frage, ob zur Überwindung des Elends zunächst die *Umkehr des Menschen* erforderlich ist, die eine *Änderung der Strukturen* zur Folge hätte, oder ob zuerst die ungerechten Strukturen verändert werden müssen, damit sich der in diesen Ver-

hältnissen verkümmerte Mensch überhaupt ändern kann. Johannes Paul II. setzt treu der traditionellen Lehre auf die Umkehr des einzelnen, seine Abkehr von der Sünde, die ihn zum besseren Christen und zum solidarischen Menschen macht. („Den Menschen und seine Gerechtigkeit erreichen wir nur mit Hilfe der Evangelisierung“ – Ansprache vor den Bischöfen in Puebla). Immer wieder forderte der Papst zur „Umkehr der Herzen“ auf:

Achtet den Menschen! Er ist das Ebenbild Gottes! Verkündet die frohe Botschaft, damit dies Wirklichkeit werde! Damit der Herr die Herzen umforme und die politischen und wirtschaftlichen Systeme vermenschliche, ausgehend vom verantwortungsvollen Handeln des Menschen!“ (ebd.)

Die Aussagen des Papstes zur Notwendigkeit *individueller Umkehr* gehören thematisch in den Bereich persönlichen Frömmigkeitslebens, auf dessen Bedeutung der Papst in seinen Reden wiederholt verwiesen hat. Die aus der Frömmigkeit erwachsende Nähe des Menschen zu Gott zieht für den Papst die Konsequenz des *priesterlichen Zölibats* nach sich („Öffnet euer Herz dem Handeln des Heiligen Geistes, öffnet es mit dem Vorsatz bedingungsloser Hingabe... es lohnt sich, diese Kostbarkeit des Christentums um des Himmelreiches willen, zu leben: den priesterlichen Zölibat Erbgut der Kirche seit vielen Jahrhunderten“ – Ansprache an die Seminaristen in Guadalajara, Osservatore Romano, 1. 2. 79).

Vor schwerwiegenden Problemen

Deutlich wurde auf dieser ersten Auslandsreise des Papstes auch seine prinzipielle Ablehnung eines neuen Klerikalismus. (Ansprache an die Priester und Ordensleute s. o. und Rede vor den Bischöfen in Puebla: „Laien sind, eigentlich, wenn auch nicht ausschließlich zuständig für die weltlichen Aufgaben und Tätigkeiten“ [Gaudium et spes Nr. 43]. Es ist zu vermeiden, sie allenthalben zu vertreten, und es ist ernsthaft zu prüfen, ob bestimmte Formen der Stellvertretung noch berechtigt sind.“) Diese Mahnung hat an die Gesamtkirche gerichtet zweifellos eine größere Berechtigung als für die spezifische Situation Lateinamerikas. Es ist zu fragen, ob sich die Priester in Lateinamerika zum gegenwärtigen Zeitpunkt schon der Aufgabe, soziales Bewußtsein zu wecken, entziehen können, ob diese Funktion bereits von Laien übernommen werden kann. Ebenso klar scheint auch die Absage an Tendenzen, die Methoden der marxistischen Gesellschaftsanalyse für die kirchlich-pastorale Planungsarbeit auszuleihen. Seine nachdrücklichen Hinweise auf die notwendige Neubelebung der kirchlichen Soziallehre und die Aufforderung, Distanz zu den bestehenden Ideologien zu halten, stellen die Bischöfe des „Kontinents der Hoffnung“ (Johannes Paul II.) vor ein schwerwiegendes Problem: Diese Forderungen aus den Lehren des Papstes in kirchliches Leben umzusetzen. Erst dann können sie sich als wirklich hilfreich für Lateinamerika erweisen. Ein Bericht über die Konferenz von Puebla mit Dokumentation folgt im April-Heft.

Gabriele Burchardt